

## 8. EINE NICHT (NUR) SPRACHLICHE IDENTITÄT - Piero Purich

Wenn wir aufgefordert werden, unsere Identität zu definieren, antworten wir fast automatisch mit unserer nationalen Zugehörigkeit: Ich bin Italiener, Slowene, Österreicher, Deutscher, Engländer, usw. Diese Art der Antwort ist in Dokumenten und sogar auf einigen Internetplattformen zum Kanon geworden, wo man nach der Eingabe seines Namens oder seiner E-Mail-Adresse sofort ein *Dropout-Menü mit den* Namen und Flaggen aller Länder der Welt angezeigt bekommt. Im alltäglichen Leben und auch im Internet ist dies die einzige Identität, die angeboten wird: die sprachlich-nationale Identität, ohne eine andere Alternative.

Dies ist eindeutig eine extreme Vereinfachung unseres *Menschseins*, die eine weitaus größere Komplexität impliziert als die Trivialisierung, die uns von der Bürokratie, dem Internet oder sogar aus praktischen Gründen in freundschaftlichen Gesprächen vorgeschlagen wird.

Wir sind komplexe Wesen, wir machen zahllose Erfahrungen, und all dies führt zu einer *Vielzahl von Identitäten*, die oft nicht einmal uns selbst klar sind, weil wir uns bestimmter Zugehörigkeiten nicht bewusst sind, die wir für selbstverständlich halten und daher nicht einmal in Betracht ziehen.

Zunächst einmal die *sexuelle Identität*. Fast alle Menschen werden mit einer unbestreitbaren Zugehörigkeit zu einem der beiden Geschlechter, männlich oder weiblich, geboren. Wir halten es für so selbstverständlich, dass wir, wenn uns jemand fragt, was wir sind oder was wir fühlen, niemals "eine Frau" oder "ein Mann" antworten, es ist etwas so Selbstverständliches, dass wir fast immer vergessen, dass wir zu unserem Geschlecht gehören, und viel weniger wichtigen Aspekten unseres Wesens den Vorrang geben. Es ist kein Zufall, dass gerade diejenigen, die von dieser Dichotomie abweichen (LGBT oder Frauen, die zu Recht die tatsächliche Gleichberechtigung mit Männern einfordern), vorsichtiger sind, ihre eigene Definition der sexuellen Zugehörigkeit zu geben (oder ihre Nicht-Zugehörigkeit zu den beiden kanonischen Geschlechtern zu betonen) als die Mehrheit der Bevölkerung.

Eine weitere äußerst komplexe, aber ebenso vernachlässigte Zugehörigkeit in unserer unbewussten Selbstdefinition ist die der Familie. Wir werden geboren, also sind wir alle - zunächst - Kinder. Oft sind wir bei der Geburt auch Brüder, Schwestern, Neffen, Nichten (*Neffen, Enkel*), Cousins, dann werden wir Freunde, Ehefrauen, Ehemänner, Partner, Eltern und wieder Großmütter oder Großväter. Aber es ist eine Definition von uns selbst, die wir nur in Bezug auf andere geben: "Ist das deine Mutter?", "Das ist meine Frau", "Das ist mein Sohn". Alles Identitäten, die wir nur preisgeben, wenn wir unseren Familienstand erklären wollen.

Auf sozialer Ebene scheint die berufliche Identität wichtiger zu sein, wir werden oft von Menschen, die wir gerade kennengelernt haben, oder sogar von der staatlichen Bürokratie gefragt, was unser Beruf ist, aber ich denke, dies ist eine aus dem Kapitalismus geborene Identitätsnotwendigkeit: Es sind Informationen, die dazu dienen, uns entsprechend unserer Rolle als Produzenten oder als potenzielle Verbraucher zu definieren, wie im Fall von Identitäten wie *Kunde, Patient, Nutzer* usw. Paradoxe Weise ist gerade unsere Identität als Verbraucher unser wichtigster individueller Parameter in der Online-Welt (die mittlerweile ein unausweichlicher Teil unseres Lebens geworden ist), da die Werbealgorithmen unsere Vorlieben, Interessen und Neigungen perfekt fotografieren, aber die meisten Menschen sind sich ihrer Zugehörigkeit zu dieser Kategorie nach wie vor überhaupt nicht bewusst.

Und dann gibt es Dutzende und Aberdutzende von Deklarationen der eigenen Identität, die für den einen sehr wichtig sein können, während sie für den anderen völlig

unbedeutend sind. Für einen Fan kann es eine allumfassende Zugehörigkeit sein, Anhänger von *Inter*, *Juventus* oder Manchester United zu sein, während diese Identität für jemanden, der sich nicht mit Sport beschäftigt, fast unverständlich ist. Die gleiche Stärke der Identität gilt für politische Aktivisten, Veteranen der Streitkräfte, Tierschützer, Umweltschützer oder die Besucher eines Schachclubs: eine sehr starke Zugehörigkeit für die Mitglieder der Gruppe, aber im Grunde unlogisch und bedeutungslos für Außenstehende.

Die sprachliche Identität (die fast immer mit der nationalen Identität übereinstimmt) ist dagegen eine fast universelle Konstante, sie ist so sehr in uns verankert, dass niemand davon ausgenommen ist. Wir haben uns so sehr an diesen Parameter gewöhnt, dass wir ihn sogar als dem Menschen angeboren und in der Geschichte als unveränderlich betrachten: Tatsächlich ist es nicht ungewöhnlich, dass in historischen Erzählungen Ereignisse in einem nationalen Schlüssel interpretiert werden, und zwar in Epochen wie der Antike oder dem Mittelalter, in denen das Konzept der Nation selbst noch nicht existierte (dies ist besonders deutlich in der Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts). Hätte man dagegen, wie der Historiker Alessandro Barbero vermutet, einen mittelalterlichen Bauern nach seiner Identität fragen können - vorausgesetzt, eine solche Frage wäre verständlich -, hätte er wahrscheinlich als erstes "Christ" geantwortet (eine religiöse Identität, die für die meisten westlichen Menschen heute fast bedeutungslos wäre, wenn es nicht die demagogische Opposition gegen islamische Einwanderer gäbe), dann "Diener des Feudalherren X" und schließlich "Untertan des Königs Y", und es wäre ihm nicht einmal in den Sinn gekommen, sich als Franzose, Italiener oder Russe zu bezeichnen, einfach weil dies Begriffe waren, die es damals nicht gab oder die für die proletarischen Massen ohnehin unverständlich waren. Als Historiker glaube ich, dass die Konstruktion des Begriffs der Nation völlig künstlich ist und dem Problem entspricht, das mit der französischen Revolution aufkam: Wenn die Franzosen vor 1789 als Untertanen des Königs ein Gefühl der Zugehörigkeit zum Staat hatten, wie konnte dann nach der Guillotine des Monarchen die Einheit des Volkes aufrechterhalten werden? Welches Instrument könnte die Loyalität gegenüber der Krone ersetzen, um das Überleben des Staates zu sichern? So beginnt meines Erachtens die romantische Konstruktion des Nationalstaates, in dem nicht mehr der Souverän den Bezugspunkt des Landes bildet, sondern die gemeinsame Sprache, die als sozialer Kitt der Masse der Bürger dient. Wie oft werden wir heute noch aufgefordert, unsere Staatsangehörigkeit in Dokumenten anzugeben? Ein Feld, das wir immer ausfüllen müssen, sogar in den Formularen der Europäischen Union, die - theoretisch - zur Überwindung der nationalen Systeme führen sollte... Wie oft wird uns - oft in dem *einfachen Englisch*, das inzwischen überall auf der Welt verbreitet ist - die Frage gestellt: "What are you?" Auf diese Frage, die ich verabscheue, weil sie eine notwendigerweise schlampige und banale Definition des Selbst impliziert, habe ich oft - im Gegenzug - mit einer anderen Frage geantwortet: "Was glauben Sie, was ich bin?"

Es ist eine verunsichernde Frage, aber eine sehr amüsante, sowohl für mich als auch für mein Gegenüber. Ich bekam oft Antworten wie "niederländisch", "australisch", "österreichisch", sogar "jugoslawisch". Nur wenige haben meine offizielle Staatsbürgerschaft, die italienische, herausgefunden, und insgesamt wurde das Spiel zu einem Vorwand, um über die Komplexität unserer Familien- und persönlichen Geschichte zu sprechen.

Aber leider ist das nur ein Spiel: In Wirklichkeit ist die nationalsprachliche Selbstdefinition einer der Eckpfeiler für die Schaffung eines Klischees von uns selbst und anderen. Ich bestreite nicht, dass die Sprache eine der Grundlagen ist, auf denen unsere Art zu denken beruht: Nach Vygotsky ist es die Umwelt, die die kognitive Entwicklung ermöglicht,

und die Sprache ist eines der stärksten Werkzeuge, um mit der Umwelt in Beziehung zu treten, so dass die Verwendung einer anderen Sprache zwangsläufig eine andere kognitive Entwicklung zur Folge hat. Aber die Gleichung Sprache=Nation impliziert dann Nation=Staat, was dann leicht zu Staat=Volk und, schlimmer noch, Volk=Parteien ausarten kann. Glücklicherweise leben wir in einem Gebiet, in dem der zweite Schritt oft schon in die Krise gerät, denn in der Alpe-Adria-Region gibt es zahlreiche sprachliche Minderheiten und mehrsprachige, akribische Menschen, die dieses obligatorische und trivialisierende Narrativ aus den Angeln heben.

Das Leben in einer Grenzregion, in der es sprachliche Minderheiten gibt, kann den Geist für die Analyse von Komplexität öffnen, es sei denn, man bunkert sich aus Selbstschutz und/oder geistiger Faulheit im Nationalismus ein. Schon die Tatsache, dass es für das Gebiet, in dem ich lebe, nicht einmal einen einzigen Namen gibt, zwingt einen dazu, "andere" Gesichtspunkte in Betracht zu ziehen. Das Gebiet, das ich als meinen "intimen" geografischen Raum bezeichne, d. h. das Gebiet, das mir am vertrautesten ist, in dem ich mich am leichtesten zurechtfinde, entspricht im Großen und Ganzen dem Küstenland (deutsch), der Primorska (slowenisch und kroatisch) oder Venezia Giulia (italienisch). In Bezug auf die letztgenannte Bezeichnung, die bereits eine starke nationalistische Konnotation hat, scheint es mir bezeichnend, dass in Italien in den letzten Jahren der Begriff "Ostgrenze" immer häufiger verwendet wurde, um dieses Gebiet in der jüngeren Geschichte zu bezeichnen, wobei es sich um einen entschieden italozentrischen Begriff handelt, der von vornherein andere historische und geografische Visionen ausschließt. Gerade die Notwendigkeit, aus diesen starren, national(isti)en und vereinfachenden Denkschemata auszubrechen, hat mich dazu veranlasst, andere Zugehörigkeiten - persönliche oder kollektive - zu bewerten, die ich für ebenso wichtig halte wie die sprachlichen, die aber von der Forschung sträflich vernachlässigt worden sind.

Wie einige Leser vielleicht schon wissen, bin ich nicht nur Historiker, sondern auch Musiker. In meinem Haus gab es schon immer Partituren und Schallplatten mit klassischer Musik, aber anders als man es in einer italienischen Familie vermuten würde, gibt es nur sehr wenige Opernaufnahmen, den so genannten *Belcanto*, während die symphonische Musik mitteleuropäischer Komponisten überwiegt. Meine Großmutter stammte aus Triest und hatte einen böhmisch-deutschen Vater, und wie die meisten Mädchen aus dem österreichisch-ungarischen Klein- und Mittelstand hatte sie eine ordentliche musikalische Ausbildung, die sich vor allem an den großen deutschen (oder österreichischen) Musikern orientierte: Bach, Beethoven, Mozart, Brahms, Schumann, Schubert, usw. Auch ich hatte, als ich Jahrzehnte später mit dem Musikstudium begann, Lehrer und Kollegen aus dem damaligen Jugoslawien, die meinen musikalischen Werdegang unauslöschlich geprägt haben. Musikalisch gesehen kann ich mich also nicht wirklich als Italiener bezeichnen, obwohl es in meinem Pass steht.

Genauso wichtig für die Interpretation der Realität und damit für die Identitätsbildung wie die Sprache ist der physische Ort, an dem man lebt: Wer in der Stadt lebt und wer auf dem Land lebt, hat eine Reihe von unterschiedlichen Eigenschaften und Problemen, das Gleiche gilt sogar für jemanden, der in einer Wohnung lebt, und jemanden, der in einem Einfamilienhaus oder einem einsamen Häuschen lebt. Ich glaube, dass die Ähnlichkeiten zwischen der Existenz eines Wieners, eines Moskowiters oder eines Portefños viel größer sind als die eines Wieners und eines Unterloiblers.

Die Mehrfachidentität wird auch durch die Beziehung der Individuen zu bestimmten Werten geprägt, die für die eine Gruppe eine Grundvoraussetzung für ihre Lebensweise darstellen, während sie für die andere vernachlässigbar, wenn nicht sogar abwertend sind. Mir ist zum Beispiel immer wieder die unterschiedliche Bewertung des Begriffs Arbeit durch zwei Bevölkerungsgruppen aufgefallen, die seit Jahrhunderten nebeneinander

leben, wie die Friauler und die Triester (dies ist natürlich ein Gemeinplatz, der auf individueller Ebene nicht unbedingt verlässlich ist, aber es handelt sich dennoch um ein Stereotyp, das, zumindest nach meiner persönlichen Erfahrung, einen gewissen Bezug zur Realität zu haben scheint): Während für die Mehrheit der Friauler die Arbeit eine Art moralische Pflicht ist, ist die Arbeit für die Triester nur ein Mittel zum Überleben, dem sie so schnell wie möglich entfliehen müssen, um ans Meer zu fahren oder in Istrien ein schönes Mittagessen mit Fisch oder Aufschnitt in einer Gostilna im Karst zu genießen. Und ich verbinde mich gerade mit dem Essen, um eine andere Identität zu beschreiben, die "gastronomische": Feuerbach behauptete, dass "wir sind, was wir essen", also ist dies ein grundlegender Bestandteil unserer Identität, wahrscheinlich ein viel wesentlicherer Gebrauch des Mundes als der sprachliche. Wieder einmal befinde ich mich als Triestiner zwischen zwei Welten, diesmal zum Glück ohne nationalistische Schizophrenie, denn die Stadt hat sich sowohl die mitteleuropäische und balkanische Küche, die auf Fleisch und Bier basiert, als auch die mediterrane Küche, die auf Fisch und Wein basiert, zu eigen gemacht. Wieder einmal liegt Küstenland-Primorska-Venezia Giulia an einer Grenze, die diesmal allerdings nicht die Nord-Süd-Grenze zwischen dem slawischen Sprachraum im Osten und dem romanischen Sprachraum im Westen ist, sondern die Grenze zwischen der kulinarischen Verwendung von Butter im Norden und Olivenöl im Süden. Und auch hier gibt es weniger Unterschiede zwischen den Bevölkerungen dieser Gebiete und denjenigen, die dieselbe Sprache sprechen: Die Küche von Triest ist der kärntnerischen und slowenischen viel ähnlicher als der piemontesischen oder sizilianischen, Sauerkraut oder Meerrettich sind einem Triestiner viel vertrauter als Friariello oder 'nduja. Ich schliesse diesen kurzen Beitrag mit einer halb ernsten Überlegung: Vor Jahren erzählte mir ein befreundeter Anatomiepathologe von einer statistischen Studie, die auf Autopsien in Venetien, Friaul, Triest, Istrien und Slowenien basierte. Es stellte sich heraus, dass bei einer beträchtlichen Anzahl von Todesfällen die Leber um ein Fünftel größer war als normal (so sehr, dass mein Freund an eine genetische Mutation zu denken begann...), was auf Alkoholkonsum/-missbrauch zurückzuführen war. Die fragliche Studie zeigt also, dass es in diesem grenzüberschreitenden Gebiet (nach meiner persönlichen Erfahrung lässt sich das ohne weiteres auf Österreich, Deutschland und mehr oder weniger alle slawischen Länder ausdehnen) eine gemeinsame Tradition des Alkoholkonsums gibt, eine Kultur-Essens-Koinè, die Grenzen überschreitet und jede Sprachbarriere überwindet (es ist kein Zufall, dass in Serbien T-Shirts mit dem Motto *Rakija, connecting people* verkauft werden). Wenn ich also wieder gefragt werde, ob ich Italiener oder Slowene bin, werde ich antworten, dass ich mich hauptsächlich als Alkoholiker fühle....

Jenseits des *Witzes* scheint es mir daher, dass die national-sprachliche Zugehörigkeit nur eine der unzähligen Identitäten ist, die jedes Individuum ausmachen, und dass sie in den letzten Jahrhunderten vor allem aus politischem Interesse betont worden ist. Die Komplexität des menschlichen Wesens verdient mehr Aufmerksamkeit für all die tieferen Gefühle, die uns als Mitglieder der menschlichen Spezies vereinen, als für exklusive Identitäten, die stattdessen dazu neigen, unsere Unterschiede zu betonen und uns zu trennen. (Piero Purich)